

AUS DEN SAMMLUNGEN DES HAUSES

Gustav Stresemann und das Freie Deutsche Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum

Von 2019 bis 2021 wurde im Rahmen eines vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste geförderten Forschungsprojektes die Herkunft der Kunstwerke im Freien Deutschen Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum untersucht. Gegenstand der Untersuchung waren Gemälde, Grafiken, Münzen und Plastiken, die in der Zeit des Nationalsozialismus erworben worden waren. Dabei lag der Schwerpunkt auf der Frage, ob sich eventuell Objekte in der Kunstsammlung des Hauses befinden könnten, die von verfolgten, meist jüdischen Sammlern stammen und von diesen unter dem Druck der nationalsozialistischen Verfolgung verkauft wurden.

Sofern sich der Verdacht bestätigt, dass es sich um eine unrechtmäßige Erwerbung handelt, wird ein Kontakt zu den Erben gesucht und zusammen nach einer Lösung gesucht. Solch eine Lösung kann verschiedene Formen annehmen: Neben der endgültigen Rückgabe an die Erben und dem damit verbundenen Verlust für die Sammlung ist auch die Umwandlung der Restitution in eine dauerhafte oder zeitlich befristete Leihgabe an das jeweilige Haus denkbar. Im hier geschilderten, in jeder Hinsicht überraschenden Fall entschieden sich die Erben zu einer Schenkung an das Deutsche Romantik Museum.

Das Gemälde mit dem Porträt des Großherzogs Carl August (Abb. 1) gehörte ursprünglich einem der bekanntesten Politiker der Weimarer Republik, Gustav Stresemann (1878–1929; Abb. 2).¹ Es ist seit 1925 in seiner Sammlung nachweisbar.² Nach seinem Tod 1929 verkaufte seine Witwe das Gemälde 1939 über den Berliner Kunsthändler Karl Ernst Henrici an das Freie Deutsche Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum für ein Drittel des ursprünglich geforderten Preises.

Im Gegensatz zu Gustav Stresemann war seine Witwe Käthe Stresemann jüdischer Herkunft und erlebte die Zeit des Nationalsozialismus. Sie stammte aus einer Familie des assimilierten Judentums, die getauft war. Trotzdem be-

- 1 Petra Maisak und Gerhard Kölsch, Frankfurter Goethe-Museum. Die Gemälde. Bestandskatalog, Frankfurt am Main 2011, S. 120, Nr. 113.
- 2 Vgl. Hans Wahl, Die Bildnisse Carl Augusts von Weimar, Weimar 1925 (= Schriften der Goethe-Gesellschaft 38), S. 51, Nr. 102: Eigentümer Gustav Stresemann.

trachteten die Nationalsozialisten sie aufgrund ihrer Herkunft als sogenannte »Volljüdin« und verlangten von ihr diskriminierende Abgaben und Steuern. Letztendlich zwangen sie sie zusammen mit ihrem Sohn Wolfgang zur Ausreise in die Schweiz und später in die USA. Kurz vor ihrer Emigration verkaufte sie dieses Gemälde. Da es sich um Verfolgte aus »rassischen« Gründen handelte, die zur Emigration gezwungen wurden und es – wie man der Korrespondenz mit Ernst Beutler entnehmen kann – eilig mit dem Verkauf hatten, sind alle Kriterien erfüllt, um diesen Ankauf als verfolgungsbedingten Verkauf zu bewerten und eine Restitution einzuleiten. Dies wurde auch von der Direktion des Hauses im August 2020 in Angriff genommen. Nach einem intensiven Gespräch im März 2021, das wegen der Covid-Epidemie virtuell stattfand, entschlossen sich die beiden Enkelkinder, dem Freien Deutschen Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum das Gemälde zu schenken und auf die ihnen angebotene Restitution zu verzichten. Seit März 2021 befindet sich dieses Gemälde damit rechtmäßig im Eigentum des Hauses. Darüber freuen wir uns alle sehr, denn das Gemälde ist jetzt Teil der neuen Ausstellung im Deutschen Romantik Museum. Das Porträt von Carl August ist auf den gemeinsamen Wunsch der Erben und des Hochstifts mit einer zusätzlichen Tafel versehen, die die Provenienz dieses Gemäldes erläutert.

Bisher war weder in der historisch-biographischen Forschung zu Gustav Stresemann noch in der mittlerweile stark professionalisierten Provenienzforschung bekannt, dass Gustav Stresemann Kunstwerke besessen hat bzw. dass seine Witwe verfolgungsbedingt Kunstwerke verkaufen musste. Insofern war die Erkenntnis, dass es sich hier um einen verfolgungsbedingten Verkauf gehandelt hat, eine echte Überraschung. Eine Kunstsammlung im engeren Sinne war es wohl nicht, sondern eine Sammlung von Objekten, die im Zusammenhang mit Stresemanns Beschäftigung mit Goethe und der Weimarer Klassik entstand.

Im Rahmen der Archivrecherchen wurde erstmals der Nachlass des Berliner Rechtsanwaltes und Notars Gerhard Alois Westrick (1889– 1957) ausgewertet, der von den Biographen Gustav Stresemanns bisher nicht beachtet wurde. Dies liegt vermutlich daran, dass Westrick erst 1938 von der Witwe Käte Stresemann mit der Verwaltung ihres Vermögens, den finanz- und steuerrechtlichen Fragen und vor allem mit dem geplanten Vermögenstransfer ins neutrale Ausland beauftragt wurde.³ Damit geriet der Rechtsanwalt Westrick

3 Vgl. Bundesarchiv Koblenz, Nachlass Westrick, N 1200/1210–1212. Die Akten spiegeln sehr präzise die Vermögenssituation der Witwe Stresemann wider. Westrick betreute auch die Vermögens- und Steuerangelegenheiten der beiden Söhne, bis er im Juni 1941 das Mandat für die Familie niederlegte. 1940 reiste Westrick als Spion der deutschen Regierung in die USA, um dort namhafte Industrielle im Sinne des Deutschen Reiches zu beeinflussen.



*Abb. 1. Ferdinand Karl Christian Jagemann,
Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach, 1816
(FDH IV-01786; © David Hall).*

aus dem Blick der Stresemann-Biographen. Dabei handelte es sich um eine äußerst interessante Person, die finanzstarke amerikanische Firmen im Deutschen Reich vertrat, wie z. B. Texas Oil, Kodak, Ford, General Motors und ITT.

Seine Klientin Käte Stresemann hatte – vermutlich nur zum Schein – im Juni 1938 den norwegischen Diplomaten Rasmus Skylstad (1893– 1972) geheiratet. Er war Sekretär im norwegischen Außenministerium in Oslo und Abteilungschef beim Völkerbund in Genf. Wie ihr Anwalt den deutschen Behörden mitteilte, ergaben sich daraus »steuerliche und Vermögenstransfer-Fragen, die angesichts der Wiederverheiratung von Frau Stresemann auch unter dem Gesichtspunkt des internationalen Rechts zu prüfen sind«. Durch diese zweite Ehe hatte sie die norwegische Staatsbürgerschaft erhalten; zu-

gleich änderte sich dadurch die gesetzliche Erbfolge in Bezug auf ihre Söhne. Als ehemalige Reichsdeutsche und Jüdin wurde ihr zwar die Reichsfluchtsteuer i.H. von 25 Prozent ihres Vermögens berechnet, jedoch die Judenvermögensabgabe nach dem Pogrom im November 1938 nicht, da sie nun als Devisenausländerin galt. Die Judenvermögensabgabe hätte weitere 25 Prozent ihres Vermögens verschlungen.⁴

Im Zuge der Recherchen tauchten Hinweise auf, dass Gustav Stresemann sich einerseits für das Werk Goethes interessierte, andererseits das Freie Deutsche Hochstift in der Weimarer Republik unterstützte. Verständlicherweise gehörte dies nicht zu den drängenden Fragen der Biographen, die sich vor allem für den (Außen-)Politiker Stresemann interessierten. Bei meinen Recherchen zur Geschichte dieses Bildes versuchte ich daher herauszufinden, in welcher Beziehung Gustav Stresemann zum Freien Deutschen Hochstift stand. Gehörte er zum engeren Kreis der Förderer des Hauses? Handelte er als Privatmann oder als Politiker?

Gustav Stresemann war 1919 Mitglied der Deutschen Nationalversammlung in Weimar, bei der die Verfassung der Weimarer Republik ausgearbeitet und verabschiedet wurde. 1919 gründete er die nationalliberale Partei Deutsche Volkspartei (DVP) und wurde 1920 ihr Fraktionsvorsitzender. 1923 war er Reichskanzler und von 1923 bis 1929 Reichsaußenminister der Weimarer Republik. Wie bekannt, war die Weimarer Republik geprägt von heftigen politischen Kämpfen, die sich u. a. in ständigen Kabinettsumbildungen – an denen Stresemann immer beteiligt war – manifestierten.⁵

Trotzdem beschäftigte sich Gustav Stresemann in seiner Freizeit gerne mit dem Werk Goethes, zitierte ihn häufig in seinen politischen Reden und hielt mehrere Vorträge zu Goethe, die auch postum veröffentlicht wurden.⁶ Goethe in politischen Reden zu zitieren, ist natürlich zum Teil dem Zeitgeist geschuldet, aber Stresemanns Aufsätze zeigen, dass ihn ein ganz bestimmter Aspekt an Goethe beschäftigte. Wenig überraschend: Ihn interessierte vor allem Goethe als politischer Mensch. Seine Aufsätze beleuchten Goethes Verhältnis zu Napoleon und zu den Freiheitskriegen sowie dessen Nationalverständnis, an dem er sich offensichtlich rieb. Für Stresemann gab es einen weiteren

4 Vgl. Bundesarchiv Koblenz, Nachlass Gerhard Westrick, N 1200, Nr. 1210–1212.

5 Zur Biographie Gustav Stresemanns gibt es zahlreiche Publikationen. Vgl. z.B. Eberhard Kolb, *Gustav Stresemann*, München 2003; Jonathan Wright, *Gustav Stresemann 1878–1929. Weimars größter Staatsmann*, München 2006; Kurt Koszyk, *Gustav Stresemann. Der kaisertreue Demokrat*, Köln 1989; Karl Heinrich Pohl, *Gustav Stresemann. Biografie eines Grenzgängers*, Göttingen 2015.

6 Vgl. dazu Lieselotte E. Kurth-Voigt, *Gustav Stresemanns Beitrag zur Goethe-Forschung*, in: *Jahrb. FDH* 1975, S. 362–380.



Abb. 2. Gustav Stresemann

(Bild: Bundesarchiv, Bild 146-1989-040-27; CC-BY-SA 3.0).

Anknüpfungspunkt: Er war seit 1923 Mitglied einer Freimaurerloge und hielt einen Vortrag über das freimaurerische Gedankengut im ›Wilhelm Meister‹, der postum veröffentlicht wurde. Seine Aufsätze und Reden über Goethe wurden 1975 analysiert und als eher laienhaft bezeichnet.⁷ Ausgeblendet wurde dabei sein praktisches und politisches Handeln, z.B. sein Netzwerk mit anderen (Goethe-)Sammlern, seine Mitgliedschaft im Förderverein des Goethe-Hauses in Weimar oder seine Förderung des Freien Deutschen Hochstifts – Frankfurter Goethe-Museums in Frankfurt. So war er von 1910 bis zu seinem Lebensende Mitglied in der »Vereinigung der Freunde des Goethe-Hauses zu

7 Ebd.

Weimar«, seit 1921 wurde er dort als lebenslanges Mitglied geführt.⁸ 1926 versuchte er Geldgeber zu vermitteln für den Ankauf des Nachlasses der Frau von Stein für das Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar.⁹

In der »Vereinigung der Freunde des Goethe-Hauses zu Weimar« war auch sein Freund und Parteikollege Leon Nathansohn (1874–1944) Mitglied, wenn auch als *jüdischer* Goethe-Sammler nicht ganz so gern gesehen vom Vorsitzenden der Freunde des Goethe-Hauses, dem Direktor des Goethe-Nationalmuseums Prof. Hans Wahl (1885–1949). Nathansohn besaß – nach dem Verleger Anton Kippenberg – die größte private Goethe-Sammlung seiner Zeit und war an der Organisation der Goethe-Ausstellung 1932 in Dresden maßgeblich beteiligt.

Stresemann war nicht nur mit Nathansohn befreundet, sondern auch persönlich bekannt mit Ulla Haniel von Rauch. Sie war die Großnichte von Friederike Unzelmann (1785–1855), der bekannten Schauspielerin am Weimarer Hoftheater unter der Leitung Goethes. Ulla Haniel von Rauch erbt von ihrer Großtante mehrere Erinnerungsstücke, die sie zu Weihnachten 1925 Gustav Stresemann schenkte.

Stresemann bedankte sich für dieses Geschenk am 29. Dezember 1925 mit einem anspielungsreichen Brief, der postum veröffentlicht wurde:

Sie konnten mir keinen schöneren Weihnachtsgruß senden als die Andenken aus dem Nachlass Ihrer Großtante Ulrike von Levetzow. Seien Sie überzeugt, dass ich diese wertvollen Andenken gut bewahren und in Ehren halten werde. [...] Einigermaßen schwer fällt es mir aufs Herz, daß ich diese Zeilen nicht selbst schreibe, sondern sie, entsprechend der poesielosen Zeit der Gegenwart, in Maschinenschrift wiedergebe. Dafür ist die Gegenwart verantwortlich. Daß ich mich überhaupt des Diktats bediene, dafür bitte ich im Hinblick auf die klassische Goethezeit um Entschuldigung. Ich hätte es nicht gewagt, wenn ich nicht aus dem Leben Goethes wüßte, daß er selbst Briefe an Frau von Stein diktierete. Damit hoffe ich, mir auch selbst Absolution bei Ihnen zu sichern.¹⁰

8 Goethe- und Schillerarchiv, GSA 150/201.

9 Goethe- und Schillerarchiv, GSA 150/A 702. Er warb z.B. für den Ankauf bei Hjalmar Schacht, dem damaligen Reichsbankpräsidenten. Die Vorgänge seines Engagements für Weimar sind noch nicht erforscht und nicht Gegenstand dieses Artikels.

10 Gustav Stresemann, Vermächtnis. Der Nachlaß in drei Bänden, hrsg. von Henry Bernhard, Berlin 1932–1933, Bd. 2, S. 322–323. Diese Erinnerungsstücke erbt die Witwe Stresemann ebenfalls und schenkte sie 1960 dem Frankfurter Goethe-Museum. Es handelt sich um ein Paar Halbhandschuhe, zwei Briefsiegel sowie ein Taschentuch (Inv. Nr. IV–1960–012/1–3).

Die Weimarer Republik war geprägt von zahlreichen Kabinettsumbildungen. Dies betraf auch Gustav Stresemann: er bildete 1923 ein Kabinett (genannt Stresemann I) mit einer Großen Koalition der Sozialdemokratie und der DVP. Am 13. August 1923 wurde er zum Reichskanzler ernannt. Zwei Monate später bildete er ein weiteres Kabinett (genannt Stresemann II), wurde aber am 23. November 1923 als Reichskanzler abgesetzt. Insgesamt blieb er nur 100 Tage in diesem Amt. Als Reichskanzler überwies Stresemann der 1919 gegründeten »Gesellschaft der Freunde des Frankfurter Goethe-Hauses« 30 Milliarden Mark zur Unterstützung des Goethe-Museums. Das Dankschreiben der Gesellschaft der Freunde, unterschrieben von ihrem Vorsitzenden, Justizrat Julius Burghold, ist vom 25. Oktober 1923 datiert.¹¹ Zu welchem Zweck dieses Geld überwiesen wurde, geht aus dem Dankschreiben nicht hervor. Ohnehin schrumpfte dieser gewaltig wirkende Betrag täglich im Wert; durch die Hyperinflation 1923 wurde diese Stiftung innerhalb weniger Wochen praktisch wertlos. Am 15. November 1923 wurde die Rentenmark eingeführt; die bisher gültige Mark wurde zum Wechselkurs von 1 Billion zu 1 RM umgewechselt. D. h. für die 30 Milliarden Mark konnte man im Dezember 1923 nicht mal mehr eine Fahrkarte für die Straßenbahn lösen. Ob der Förderverein schnell genug war, etwas Sinnvolles mit dem Geld anzufangen, ist nicht belegt.¹²

Erfolgreicher war Stresemann als Reichsaußenminister von 1923 bis 1929 – auch in Bezug auf das Frankfurter Goethe-Museum. Es gelang ihm in zwei Fällen, Kulturgüter, die in Italien und Frankreich nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges als »Deutsches Feindvermögen« beschlagnahmt worden waren, in inoffiziellen Verhandlungen frei zu bekommen.

Die Ahnenbilder der Textors

Im ersten Fall handelte es sich um die Familienporträts der Familie Textor. Sie lassen sich bis auf Johann Jost Textor (1739–1792), den Onkel Goethes, zurückführen und befanden sich immer im Besitz der Familie. Der letzte Nachfahre, Otto Andreas Textor (1839–1914), zog sich 1884 auf seinen Landsitz in Pallanza am Lago Maggiore zurück und verstarb dort 1916. Sein Vermögen wurde als deutsches Feindvermögen beschlagnahmt. Das Landgut schenkte die Stadt dem General Luigi Cadorna (1850–1928), Chef des Generalstabs in Italien während des Ersten Weltkrieges, der aus Pallanza stammte. Die Gemälde wurden in das Museo del Verbana in Pallanza überführt, dort aber nicht aus-

11 Vgl. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Nachlass Gustav Stresemann, Bd. 3, 306_003_0176.

12 Es sind keine Akten des Fördervereins überliefert.



*Abb. 3. J.A. Scheppelin, Johann Wolfgang Textor, entstanden 1763,
(FDH Inv.-Nr. IV-00470).*

*Abb. 4. Anonym, Anna Margaretha Justina Textor, geb. Lindheimer,
(FDH Inv.-Nr. IV-00471).*

gestellt, sondern nur deponiert. Das Goethe-Museum wollte diese Gemälde gerne erwerben, durfte sie aber nicht aus Italien ausführen.

Wir besitzen keine Dokumente im Archiv des Hauses zu diesen Vorgängen, jedoch einen Bericht Ernst Beutlers aus der Nachkriegszeit. Demnach bat Ernst Beutler Gustav Stresemann um Vermittlung in dieser Angelegenheit. Nachdem Stresemann 1926 seinen Osterurlaub in Pallanza verbracht¹³ und wohl informell dort vorgefühlt hatte, gab Mussolini offiziell die Ausfuhr der Ahnenbilder frei. Dazu gehörten als wichtigste Werke das Porträt Johann Wolfgang Textors von J.A. Scheppelin sowie das anonyme Porträt seiner Frau, Anna Margarethe Justina Textor, geborene Lindheimer (Abb. 3–4). Insgesamt handelte es sich um 9 Porträts der Familie Textor und ein Familienwappen.

13 Vgl. Schreiben Reichskanzler von Bülow an Gustav Stresemann, 17.4.1926, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Nachlass Gustav Stresemann, Bd. 37, 306_037_0045–0047.

Ernst Beutler holte die Bilder persönlich in Pallanza ab, worüber er in seiner »Hochstiftsplauderei« 1946 recht amüsant berichtet hat:

Nun sollte ich nach Pallanza fahren, sie heim zu holen. Ich war nicht ohne Sorge. Ein Museumsdirektor mißtraut leicht dem anderen. Wenn man die Bilder in Pallanza nicht herausgeben wollte, sie versteckt hielt? So firm war ich in der fremden Sprache nicht, um schwierige Verhandlungen zu bestehen. Ich hatte also vorher an das Mailänder Generalkonsulat geschrieben und um Hilfe gebeten.

Am fraglichen Tage saß ich beim Frühstück vor dem Hotel am Ufer und wartete den Morgendampfer ab, der vom Süden des Sees heraufkam. Aus dem Gedränge der Passagiere, die über den Landungssteg gingen, ragte ein Herr um Haupteslänge hervor, eine Aktenmappe in der Rechten. Das war das Konsulat. Ich teilte Herrn Schmitz – nennen wir den Herrn so – meine Sorgen mit. Er hatte keine. Ich schlug vor, gleich das Museum aufzusuchen. Er widerriet. »Gehen wir in die Wohnung des Direktors. Als Beamter sage ich Ihnen, der private Weg ist immer besser als der dienstliche.« Es war ein hübsches, von Clematis umranktes Häuschen, in das wir eintraten. Es gab eine formale Begrüßung. Ich konnte dem Dialog nicht folgen, der zusehends schnell herzlicher wurde. Plötzlich lagen beide, der direttore und Herr Schmitz, einander in den Armen. Bis gegen Mittag unterhielten sie sich, *cito parlando*. Dann wurde ich aufgeklärt, Herr Schmitz war Hannoveraner. Der Großvater des direttore war auch aus Hannover. Irgendwie waren sie Verwandte. Als ich schließlich schüchtern auf die Bilder hinwies, wurde ein Besuch des Museums eingeräumt. Schnell ging dort alles vor sich und ohne Formalitäten. Die Gemälde wurden herbeigeschafft, die Aufschriften auf der rückwärtigen Leinwand verlesen, und daß der Großvater Textor, wie geschrieben stand, mit sieben Kutschen begraben worden war, war der Clou des Tages. »Con sette carrozze! Con sette carrozze!« Darüber konnte man sich nicht genug freuen und wundern. Es war alles so viel leichter und so anders gegangen, als ich mir nach der diplomatischen Einleitung vom Außenministerium bis zum Duce diesen Staatsakt vorgestellte hatte.¹⁴

Aus einem zeitgenössischen Zeitungsbericht in »La Gazzetta« geht hervor, dass es sich bei dem anonymen Mitarbeiter der Botschaft um den Konsul Wilhelm von Falkenhagen handelte.¹⁵

14 Ernst Beutler, Hochstiftsplauderei. Sonderdruck aus dem Gedenkbuch zu Georg Hartmanns 75. Geburtstag am 13. Juli 1945, Frankfurt am Main 1946. S. 104 f.

15 N.N., Concessione d'opera d'arte alla Germania, in: La Gazzetta. Giornale de Piemonte vom 29.6.1927. Ich danke dem Museo del Verbana für die Zusendung dieses Artikels.

Noch heute sind die betreffenden Gemälde leicht erkennbar, da sie auf der Rückseite einen Aufkleber des Museums in Pallanza tragen, der sie als Depositum ausweist.¹⁶ Das Museum hatte diese Kunstwerke also nicht als sein Eigentum betrachtet, sondern treuhänderisch verwaltet.

So amüsant der Bericht Ernst Beutlers ist, beschreibt er den Vorfall nur aus der Perspektive des Museumsleiters und damit gewissermaßen von unten. Stresemann hatte bereits in einem größeren politischen Rahmen im Vorfeld dieser Aktion darauf hingearbeitet, dass die Beschlagnahme deutschen Eigentums in Italien generell aufgehoben wurde.

Nach dem Versailler Vertrag war Italien eine der Siegermächte und damit durchaus berechtigt, deutsche Vermögenswerte zu beschlagnahmen. Italien war jedoch politisch und finanziell zugleich die schwächste Siegermacht. Daher hatte Italien großes Interesse an einem separaten Handelsvertrag mit Deutschland. Seit 1922 bemühten sich beide Seiten, einen Handelsvertrag abzuschließen; eine Vorbedingung auf deutscher Seite war die Aufhebung der Beschlagnahme deutscher Vermögenswerte.¹⁷

1925 wurden die Verträge von Locarno in der Schweiz verhandelt und unterzeichnet. Bei den Verhandlungen war vor allem Gustav Stresemann federführend. Sein Ziel war die Räumung des besetzten Rheinlandes, der Eintritt in den Völkerbund sowie die Garantie der im Versailler Vertrag festgesetzten Grenzen im Westen. Im selben Zeitraum wurde auch ein separates Handelsabkommen mit Italien geschlossen. Im Vorfeld der Gespräche zu diesem Handelsabkommen protestierte die deutsche Seite aus taktischen Gründen gegen die Beschlagnahme deutschen Eigentums in Italien. Italien verzichtete daraufhin auf sein Recht der Beschlagnahme. Damit war der Weg frei für den Handelsvertrag, der zum 15. Dezember 1925 in Kraft trat.

Nun bedurfte es nur noch eines inoffiziellen Besuches von Gustav Stresemann in Pallanza und eines Winks von Benito Mussolini, um die Herausgabe der Textorschen Ahnenbilder im folgenden Jahr tatsächlich in Gang zu setzen. Im Juni 1927 erwarb das Frankfurter Goethe-Museum das Konvolut für 22.200 RM.

¹⁶ Der Aufkleber trägt den Vermerk »Museu civico, deposito Nr. 037«.

¹⁷ Zu den Handelsverträgen mit Italien, die hier nicht näher ausgeführt werden können, vgl. Vera Torunsky, *Entente der Revisionisten? Mussolini und Stresemann 1922–1929*, Köln 1986, sowie Markus Dreist, *Die deutsch-italienischen Beziehungen im Spannungsfeld der europäischen Politik 1918–1934*, Frankfurt am Main 2000.

Städte-Ausstellung in Lyon

In dem zweiten Fall handelte es sich um Kulturgüter aus dem Frankfurter Goethe-Museum, die 1914, wenige Wochen vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges, für eine Ausstellung nach Lyon geschickt worden waren.

Der Bürgermeister der Stadt Lyon, Eduard Herriot, warb seit 1913 für eine Städte-Ausstellung in Lyon.¹⁸ Gegenstand dieser Ausstellung waren Themen wie Straßenbau, Transportwesen, Gesundheitswesen, Wasser und Abfallwirtschaft, Schlachthäuser, Alkoholismus, Tuberkulose und weitere Themen der Stadtentwicklung, die mit Hilfe von Plänen und Modellen dargestellt werden sollten. Kulturelle Themen spielten dabei eine untergeordnete Rolle.

Die Reichsregierung, der Deutsche Städtetag und viele Städte erteilten Herriot eine Absage. Es beteiligten sich aber neben Frankfurt weitere Städte sowie wegen der Themen Sozialfürsorge, Wohlfahrt und Hygiene verschiedene hygienische Institute, darunter aus Frankfurt das Institut für experimentelle Therapie unter der Leitung von Paul Ehrlich und das Institut für Gewerbehygiene, eine Gründung des Instituts für Gemeinwohl unter der Leitung von Richard Merton. Federführend für die Organisation war Dr. August Busch,¹⁹ Leiter des Städtischen Statistischen Amtes in Frankfurt, der nicht nur für die Stadt Frankfurt zuständig war, sondern zentral für alle beteiligten deutschen Städte und Institutionen die organisatorischen Fragen abwickelte. Auch Österreich und Ungarn beteiligten sich an der Städteausstellung und bedienten sich bei der Abwicklung des Frankfurter Büros.

Für die Koordination der verschiedenen deutschen Städte wurde ein Comité eingerichtet, das vor allem von Honoratioren aus Berlin geprägt wurde. Vorsitzender war der Geheime Kommerzienrat und Jurist Alexander Lucas (1857–1920), Berlin. Mitglieder aus Frankfurt in diesem Komitee waren u. a. der Bakteriologe Paul Ehrlich, die ehrenamtlichen Stadträte Heinrich Flinsch (1839–1921) und Fritz Rössler (1870–1939) sowie der Bankier Ernst Wertheimer (1852–?). Das Comité verfolgte den Zweck, Teilnehmer aus Wissenschaft, Industrie und Technik für die Ausstellung zu gewinnen.

Alexander Speyl (Lebensdaten unbekannt), Mitglied der französischen Delegation, brachte am 7. März 1914 gegenüber Dr. Busch die Bitte vor, ob man nicht ein »Goethezimmer« in Lyon einrichten könne. Herriot sei Goetheforscher und werde demnächst ein Buch über Goethe veröffentlichen. Im französischen Ausstellungsteil seien historische Zimmer mit Bezug zu Napoleon und Victor Hugo geplant, dem könne man Goethe als Deutschlands Beitrag zur Mensch-

18 Zur Städteausstellung in Lyon vgl. Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Magistratsakten S 2.503, Bd. 1–5.

19 Dr. August Busch (Lebensdaten unbekannt) war Leiter des Städtischen Statistischen Amtes in Frankfurt von 1907–1933.

heitsgeschichte gut gegenüberstellen. Eine Woche später richtete er diese Bitte an das Freie Deutsche Hochstift. Otto Heuer, der damalige Leiter des Hochstifts, sagte zu und kümmerte sich persönlich vor Ort um die Ausstellung.²⁰

In Lyon wurde nach den Plänen des Frankfurter Architekten Fritz Voggenberger (1884–1924) ein Goethe-Tempel mit einer Kuppel errichtet.²¹ Die Kuppel trug als Inschrift ein Zitat aus Goethes ›Natürlicher Tochter‹ auf französisch: *Il n'est pas étranger, celui qui sait compatir* – »Der ist nicht fremd, wer teil zu nehmen weiß« (v. 2119).

Der Pavillon war ein auf 8 Säulen ruhender lorbeerbekrönter Rundtempel. In der Mitte des Pavillons befand sich die Büste Goethes von Alexander Trippel (1789), umgeben von 8 Büsten von Schiller, Herder, Wieland u. a. Jeder Pfeiler trug lebensgroße Porträts Goethes und seiner Verwandten. An einer Wand befand sich die Weimarer Sophienausgabe der Werke Goethes sowie Faksimiles und französische Prachtausgaben. Die Sophienausgabe wurde vom Großherzog von Weimar zur Verfügung gestellt und in eigens dafür angefertigten Glasvitrinen untergebracht.²² Otto Heuer war im Juni persönlich vor Ort und betreute die Ausstellungsvorbereitung im Goethe-Tempel.

Die Internationale Städte-Ausstellung in Lyon sollte vom 1. Mai bis zum 1. November 1914 stattfinden, wurde aber wegen verschiedener Streiks in Frankreich erst am 21. Juni 1914 eröffnet. Die Ausstellungsfläche umfasste 10.000 m²; es wurde eine eigene Ausstellungszeitung produziert. Frankreich richtete zusätzlich eine französische Kolonialausstellung aus: Ein Dorf aus dem Senegal wurde aufgebaut; einheimische Senegalesen mussten in dieser »Völkerschau« als lebende Ausstellungsobjekte herhalten.

Unter den Objekten aus der Sammlung des Goethe-Hauses befand sich das bekannte Altersporträt Goethes von Heinrich Kolbe²³ sowie die beiden Porträts seiner Eltern, Catharina Elisabeth Goethe und Johann Caspar Goethe, die von Hermann Junker (1838–1899) im Auftrag des Freien Deutschen Hochstifts 1891 erstellt worden waren.²⁴ Ausgestellt wurden auch ein Modell des

20 Vgl. Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Magistratsakten S 2.503, Bd. 1.

21 Zu Fritz Voggenberger vgl. auch Sabine Hock, Fritz Voggenberger, in: Frankfurter Personenlexikon (Onlineausgabe), <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/4840>.

22 Fotos der Inneneinrichtung des Pavillons befinden sich in einem Bericht des Berliner Journalisten Ludwig Sternaux, Goethe in Lyon, in: *Die Woche*, Nr. 43 vom 28.10.1922, S. 1027–1028. Vgl. Freies Deutsches Hochstift, Sammelmappe Zeitungsausschnitte 1922–1927.

23 Heinrich Kolbe (1771–1836), Porträt J.W. von Goethe, FDH Inv.-Nr. IV–00460.

24 Die beiden Pastelle mit den Inventarnummern IV–00362 und IV–00362 wurden 1891 erworben und im Zweiten Weltkrieg zerstört. Bei dem Porträt der Catharina Elisabeth Goethe handelte es sich um eine Kopie. 1938 konnte aus der Sammlung von Robert Heuser, München, das Original von May sowie eine eigenhändige

Frankfurter Goethe-Denkmal von 1844, ein Bronzeguss der Frau Rat Goethe, dem jungen Goethe Märchen erzählend, mehrere Faksimiledrucke von Manuskripten Goethes, eine Miniaturausgabe von Goethes ›Werther‹ aus dem Jahr 1880, mehrere Ausgaben des ›Faust‹ mit Illustrationen von Eugène Delacroix und Paul Konewka, außerdem die Hand Goethes in Marmor (Abb. 5),²⁵ eine Bronzeplaquette mit dem Porträt Goethes von David d'Angers von 1829 (?), 3 Alben mit Silhouetten von Maria Rhesener zu Goethes ›Iphigenie‹, Goethes Gesichtsmaske von Schadow von 1829, sowie ein Porträt des Grafen Thoranc. Otto Heuer wies im Jahresbericht 1914/15 ausdrücklich darauf hin, dass die Ausstellung in Lyon »ohne Zuhilfenahme unersetzlicher Originale« durchgeführt werden konnte.²⁶

Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges, wenige Wochen nach der Eröffnung, wurde die Ausstellung geschlossen und die Modelle, Pläne und sonstigen Ausstellungsstücke unter Sequester gestellt. Bald brodelte die Gerüchteküche; eine Zeitungsnotiz vom 18. Oktober 1914 berichtete, dass Herriot die deutschen und österreichischen Pavillons beschlagnahmen ließ. Tatsächlich hatte die Stadt Lyon die Französische Flagge auf dem Ausstellungsgelände gehisst; ob zum Schutz der Objekte oder als Akt der Vereinnahmung, war Interpretationssache.

Otto Heuer wandte sich durch Vermittlung deutscher Professoren in der Schweiz an den Bürgermeister Herriot und später auch an den Präsidenten der Republik, Alexandre Millerand (1859–1943). Er erhielt 1921 von Millerand die Antwort, dass die Beschlagnahme staatlicherseits aufgehoben sei, jedoch von der Spedition Lachat Aufbewahrungskosten i. H. von 500.000 Francs gefordert wurden. Am 28. Oktober 1922 sollte alles versteigert werden, um die Ansprüche der Spedition zu befriedigen.²⁷

1923 war es zu einem Brand in den Ausstellungshallen gekommen, worüber in den deutschen Zeitungen auch berichtet wurde. Dabei wurde auch der Goethe-Pavillon vernichtet.²⁸ Natürlich befürchtete man in Frankfurt, dass

Kopie des Künstlers seines Porträts von Johann Caspar erworben werden, so dass die gleichen (nicht dieselben!) Porträts heute im Elternhaus Goethes zu sehen sind.

25 Die Hand Goethes wurde 1878 vom Freien Deutschen Hochstift beim Künstler Adam Weissenbach in Auftrag gegeben. Sie wurde nach einer zu Goethes Lebzeiten hergestellten Gipsabformung seiner Hand angefertigt.

26 Vgl. Freies Deutsches Hochstift, Jahresbericht, Jahrb. FDH 1914/15, S. 266–269, bes. S. 268.

27 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Magistratsakten S 2.503 Bd. 5.

28 Vgl. Otto Heuer, Die Goethereliquien in Frankreich, in: Deutsche Allgemeine Zeitung vom 8.8.1924. Vgl. Freies Deutsches Hochstift, Sammelmappe Zeitungsausschnitte 1922–1927.

auch die Leihgaben aus dem Goethe-Museum davon betroffen seien. Wie sich später herausstellte, waren gerade diese Objekte zuvor in den Kellerräumen der Stadtbibliothek Lyon sicher und trocken aufbewahrt und nicht beschädigt worden.

Im Zuge der deutsch-französischen Auseinandersetzungen wurden die Presseberichte zunehmend schärfer: Die Frankfurter Nachrichten berichteten am 1922 über den Fall unter der Schlagzeile: »Die Goethereliquien in Lyon. Die Vergewaltigung deutscher Kulturgüter in Lyon findet auch jenseits des Ozeans immer schärfere Verurteilung.«²⁹ Es folgte ein Leserbrief aus den USA.

Otto Heuer selbst veröffentlichte in der Frankfurter Zeitung einen gemäßigeren Artikel unter dem Titel »Ein französischer Raub. Das Schicksal des Goethe-Pavillons in Lyon.«³⁰ In einem weiteren Artikel von 1924 wurde in einem »Appell an Herriot« von den »unersetzlichen Reliquien« gesprochen, obwohl es sich bei näherer Betrachtung doch meist um Kopien oder Reproduktionen aus der Sammlung des Goethe-Hauses handelte und weniger um Unikate.³¹

Auch in der französischen Presse, vor allem in der Zeitschrift »Le Temps« und in der amerikanischen Presse kam es zu scharfen Kommentaren. Thomas Mann und Max Reinhardt boten ihre Unterstützung beim Kampf um die Rückgabe an. Thomas Mann ermutigte Otto Heuer, angesichts »der bevorstehenden skandalösen Versteigerung in Lyon« öffentlich und international Druck zu machen.³²

In den zahlreichen deutschen Zeitungsartikeln wurden die Leihgaben nur sehr oberflächlich beschrieben, offensichtlich in dem Bestreben, die Mär von den unersetzlichen Reliquien in Lyon nicht durch die Information zu zerstören, dass es sich meist um Bücher, Faksimiles von Autographen, Kopien von bekannten Ahnenporträts o.ä. gehandelt hat – oder um eine Abformung der Hand Goethes in Marmor nach einem älteren Gipsabdruck.

Als Reichsaußenminister war Stresemann an den Verhandlungen mit Frankreich beteiligt, wenn auch eher im Hintergrund. Gespräche des Büros der

29 O.A., Die Goethereliquien in Lyon. Die Vergewaltigung deutscher Kulturgüter in Lyon findet auch jenseits des Ozeans immer schärfere Verurteilung, in: Frankfurter Nachrichten vom 8.12.1922. Vgl. Freies Deutsches Hochstift, Sammelmappe Zeitungsausschnitte 1922–1927.

30 Vgl. Otto Heuer, Ein französischer Raub. Das Schicksal des Goethe-Pavillons in Lyon, in: Frankfurter Zeitung vom 16.9.1922. Vgl. Freies Deutsches Hochstift, Sammelmappe Zeitungsausschnitte 1922–1927.

31 Vgl. N.N., Ein Frankfurter Appell an Herriot, in: Generalanzeiger vom 22.8.1924. Vgl. Freies Deutsches Hochstift, Sammelmappe Zeitungsausschnitte 1922–1927. Herriot war 1924 Premier der Republik Frankreich geworden.

32 Vgl. Thomas Mann an Otto Heuer, 1. März 1922, Freies Deutsches Hochstift, Hs-12918.



*Abb. 5. Goethes Hand, rechts.
1878 erstellt von Adam Weissenbach
nach einer Abformung aus dem Jahr 1820
(FDH Inv.-Nr. IV-00595, 6 × 14 cm).*

Reichskanzlei mit Herriot, der von 1926–1928 Bildungsminister von Frankreich war, sind belegt.³³

Am 5. Februar 1927 wandte sich Ernst Beutler, der neue Direktor des Goethe-Hauses, an Dr. Busch vom Statistischen Amt in Frankfurt und kündigte an, dass er einen Gesprächstermin mit dem Privatsekretär von Gustav Stresemann im April 1927 habe, bei dem er um die Beschleunigung der Verhandlungen bitten wolle.³⁴

Den letzten Anstoß zur endgültigen Rückgabe dieser Objekte gab die Stadt Bonn. Eduard Herriot plante 1927 eine große Ausstellung zum 100. Todestag Ludwig van Beethovens in Paris und bat deshalb die Stadt Bonn, Leihgaben und einen Vertreter nach Paris zu entsenden. Der Bürgermeister der Stadt Bonn verweigerte dies mit Hinweis auf das Schicksal der »Goethe-Reliquien« aus Frankfurt und informierte das Frankfurter Goethe-Haus, das wiederum

33 Vgl. Bundesarchiv Berlin, Akten der Reichskanzlei, Geheimer Bericht über Verhandlungen mit Herriot vom 24.5.1927, Signatur R 43 I/66, p. 407–419. Reichskanzler war zu dem Zeitpunkt der Zentrumspolitiker Wilhelm Marx (1863–1946).

34 Vgl. Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Magistratsakten S 2.503, Bd. 5. Korrespondenz Ernst Beutler mit Busch, 5.2.1927–10.2.1927.

eine Kopie der Korrespondenz mit Bonn an die Stadt Frankfurt weiterleitete. Herriot versprach daraufhin, sich um die endgültige Klärung dieser Angelegenheit zu bemühen.³⁵ Tatsächlich wurden die Goethe-Reliquien im selben Jahr an Frankfurt zurückgegeben. Die Rückgabe sämtlicher Ausstellungsobjekte aus allen Städten lief wiederum zentral über Frankfurt. Wie sich herausstellte, waren alle anderen Modelle und Pläne entweder durch falsche Lagerung oder den Brand beschädigt worden oder durch den zeitlichen Abstand mittlerweile veraltet und damit wertlos. Der Verlag Böhlau teilte der Stadt Frankfurt mit, dass man von den 160 Bänden der Sophienausgabe 150 Bände habe wegwerfen müssen.³⁶ Nur das Goethe-Haus hatte das Glück, die meisten Leihgaben unversehrt zurückzubekommen.³⁷ Die Speditionskosten i.H. von 1,5 Mio ffrs. waren aus dem Verkauf anderer deutscher Vermögenswerte bestritten worden.³⁸

Ein Bericht in der Frankfurter Zeitung kommentierte die Rückkehr der Kunstwerke am 7. Mai 1927 mit pathetischen Worten:

Nur einundzwanzig Kisten kehrten nach Hause zurück, aus einer weiten, fremden Stadt, einundzwanzig »kriegsgefangene« Kisten mit kostbaren Gegenständen, die mit »seinem« Leben in Beziehung standen.³⁹

Dagegen begleitete Herriot die feierliche Rückgabe der Objekte mit den Worten: »Man kann Goethe nicht als Gefangenen zurückhalten.«⁴⁰ Diesen Topos der »Gefangenschaft« hatte bereits Otto Heuer in einem Artikel verwendet und die Gegenstände mit Goethe gleichgesetzt; der Begriff der Reliquie bedeutet ja ursprünglich, dass es sich um einen Körperteil eines Heiligen handelt:

Wie wird es nun möglich sein, Goethe endlich aus seiner Gefangenschaft zu befreien? Zum Loskauf fehlen dem Museum die Mittel, und davon abgesehen, darf es diesen schmachvollen Weg in Rücksicht auf Goethes tiefes Gefühl für nationale Würde niemals einschlagen ...⁴¹

35 Vgl. Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Magistratsakten S 2.503.

36 Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Magistratsakten S 2.503, Bd. 5. Schreiben des Verlages Böhlau am 17.6.1927.

37 Eine Liste der an das Freie Deutsche Hochstift zurückgegebenen Objekte befindet sich im Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, Magistratsakten S 2.503, Bd. 5.

38 Freies Deutsches Hochstift, Bibliothek, Zeitungsmeldung vom 28.3.1927, Signatur II S/h 66. Vgl. auch den Bericht über die Rückgabe von Ernst Beutler im Jahresbericht des Freien Deutschen Hochstifts/Frankfurter Goethe-Museums, Jahrb. FDH 1927, S. 393 f.

39 Stadtblatt Frankfurter Zeitung vom 7.5.1927.

40 Frankfurter Zeitung vom 7.3.1927

41 Otto Heuer, Die Goethereliquien in Frankreich, in: Deutsche Allgemeine Zeitung vom 8.8.1924.

Stresemann hatte die Ereignisse in Lyon bereits vor seiner Ernennung zum Außenminister verfolgt und als einfaches Mitglied des Reichstages die Initiative ergriffen. So schrieb er am 25.4.1921 an das Freie Deutsche Hochstift:

Für den Fall, dass im Verfolg der »Sanktionen« Frankfurt durch die Franzosen besetzt wird, möchte ich angesichts der Erfahrungen mit der Ausstellung in Lyon empfehlen, die wertvollsten Gegenstände des Goethehauses rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.⁴²

D.h. er befürchtete 1921, dass die Franzosen über den Rhein setzen würden und weitere Gebiete, vor allem Frankfurt, gewaltsam besetzen und die Sammlungen beschlagnahmen würden. Am 4.10.1922 wandte er sich an den Französischen Botschafter in Berlin, Prof. Oswald Hesnard, mit der Bitte, sich für die Rückgabe der Leihgaben aus Lyon einzusetzen. Auch Stresemann sprach in diesem Brief von der »Vergewaltigung dieser Goethe-Reliquien«.⁴³

Zusammenfassend kann man festhalten, dass sich Gustav Stresemann als Politiker für die Belange des Freien Deutschen Hochstifts zwischen 1921 und 1927 eingesetzt hat – zunächst als Mitglied des Reichstags, dann als Reichskanzler und schließlich als Reichsaußenminister. Durch sein Eingreifen gelang es, die Textorschen Ahnenbilder aus Pallanza nach Frankfurt zu überführen und die Leihgaben aus Lyon zurückzuerhalten. Auf der Höhe der Saarlandkrise 1921 sorgte er sich um die Sicherheit der Bestände des Goethe-Hauses. Dieses Engagement für das Hochstift resultierte wohl weniger aus engeren persönlichen Bindungen an die Direktoren des Hochstifts, Otto Heuer und Ernst Beutler, sondern vielmehr aus seiner Wertschätzung für Leben und Werk Goethes heraus.

Anja Heuß

42 Vgl. Freies Deutsches Hochstift, Hs-9058.

43 Vgl. <http://bernard.hesnard.free.fr/Hesnard/Oswald/oHesnard1.html>. Der Brief Stresemanns an Hesnard wurde von der Familie Bernard-Hesnard am 4.8.2004 dem Freien Deutschen Hochstift übergeben.